

Das Vaterland.

Belletristisch - commercielle Zeitschrift.

3. Jahrgang.

N^{ro} 145.

Naab, Donnerstag den 10. December

1846.

Die Schrecken einer Jagd.

(Schluß.)

»Komm, Bruder, Bruder! Her zu mir!« — und Niego's Stimme wird schon schwächer.

Der Bär brüllt furchtbar; man sah seinen gräßlichen Kopf über der Schulter des Predigers, seinen Rachen offen, seine Augen Flammen sprühend — seine Pfoten tief eingekrallt in Niego's Hüften und sein Blut über diese ungeheuren Lagen und über die braune Jacke des Jägers rieselnd. Der Kampf beginnt seit einigen Sekunden. Stephano steht wie wahnsinnig, die Arme ausstreckend, aber durchaus nicht von der Stelle weichend.

»Zu Hilfe! Bruder, komm!« rief mit immer dumpfer werdender Stimme den Kämpfende, aber desto lauter und schrecklicher ward des Bären Gebrüll. — Indessen schien dieser letzte Schrei des Bruders Stephano aus seiner Betäubung zu erwecken. Er schüttelt sich wie ein Mensch, der einen Entschluß faßt, sein Messer in der Hand, stürzt er auf den Bären zu und stößt es ihm in die Seite, aber sein Arm zögert und er trifft nicht tief. Da wirft er, von unwiderstehlichem Schrecken ergriffen, die Waffe weit von sich und stürzt außer sich den kleinen Fußsteig hinab.

»Bruder, Bruder!« murmelte Niego mit ersticker Stimme. — Nichts! Stephano bleibt nicht stehen; der Prediger sieht sich mit dem Ungeheuer allein! Er will sein Messer ziehen, doch ist dieß gegen den Bären geklemmt, und er kann es nicht. Da rafft er mit der Verzweiflung Allgewalt seine letzten Kräfte zusammen, stößt das Thier bis zum Rand des Abgrundes, schwenkt sich, der Bär fällt, aber — er läßt ihn nicht los und Beide rollen in den Abgrund. Während der letzten Augenblicke dieses Kampfes hörte man auf der Höhe eine von fern her rufende Stimme. »Muth, Muth!« tönte es herüber, und ein Mann stieg so rasch als möglich zum Kampfplatze aufwärts. Athemlos und schweißbedeckt kam er an. — Er kam zu spät.

Am Morgen nach dieser Scene gab es im Flecken, dessen Pfarrer Hr. Niego war, ein Fest. Man kam von der Beendigung der Mais-Ernte heim, und ein Zug niedriger Wagen, fest ausgefüllt mit Stroh und von Ochsen gezogen, bewegte sich unter tausend Stößen auf dem Kieselwege vor. Die Ruthe in der Hand, stachelten die Meier ihre Ochsen und lenkten die Wagen zu einer ungeheuren Scheune hin, deren offene Thür zum Platze hinausging. Hier empfangen, ein Büttel auf dem Rücken, die wieder zu Bauern gewordenen Jäger des gestrigen Abends die Ernte und entluden sie in einem Winkel der Tenne, während Kinder, junge Mädchen und deren Mütter, um das angehäufte Mais stehend, die Körner auspahlten, die Kapseln, welche den Armen während des Winters zur Heizung dienen, bei Seite warfen und ihre leichtere Arbeit mit alten Liedern begleiteten. Um vier Uhr war Alles fertig. Der Eigenthümer dieser großen Scheune schickte den Arbeitern eine halbe Tonne Wein und die Tenne verwandelte sich zum Tanzsaal.

Mitten in der allgemeinen Freude saß noch ein junger Meier im dunkelsten Winkel auf einem Maishaufen, sah dem Tanze zu, aber tanzte nicht, hörte den Gesang, aber sang nicht mit. Er schien nachdenkend und zugleich aufgebracht zu sein und nur, wenn man gegen ihn des Muthes, den der Prediger gezeigt, erwähnte, und von dem ihm zu Ehren vorbereiteten Feste sprach, drehte er den Kopf um, und sein Gesicht nahm dann einen zornigen, fast wilden Ausdruck an; bald aber verfiel er auf's Neue in seine Betrachtungen.

Der erste Tanz war beendet. Die jungen Mädchen und jungen Leute näherten sich dem Abgesonderten, ohne daß er dessen gewahr ward; man schloß einen Kreis um ihn und den Maishaufen, auf dem er saß, und plötzlich wurde er durch ein rings um ihn ausbrechendes Gelächter aus seiner

Gedankenvertiefung aufgeschreckt. — »Nun, Etchahon, woran denkst Du denn?« — Er schlug rasch die Augen auf und fuhr wie ein aus dem Schlafe Erwachender mit der Hand über's Gesicht: »Was wollt Ihr?«

»Wie! Kein Lied, du, Dichter du?«

»Heute singe ich nicht!«

»So erzähle uns die Geschichte von den drei Wünschen!«

»Morgen werde ich sie Euch erzählen.«

»Nun, dann mache uns ein paar Reime auf des Herrn Predigers muthige Jagd, womit wir ihn bei seiner Rückkehr singend empfangen können. — Du liebst ihn ja so sehr.«

»D ja, ich liebe ihn! aber — ich will keine Reime machen.« — Er setzte sich wieder mit dem finstersten Gesicht. — Das Wort »Dichter« erweckt in uns eine so ideale und erhabene Vorstellung, wie sie keineswegs für Etchahon paßt. Etchahon ist nichts als ein Bauer, wie man sie im mit-täglichen Frankreich oft findet, der in seiner platten Sprache Lieder dichtete auf Hochzeiten, Kindtaufen und im ganzen Kreise durch seine Ueberspannung bekannt war.

Der Tanz hatte seit einigen Minuten wieder begonnen, als das Gesicht Etchahon's sich plötzlich veränderte, seine Lippen bebten und stammelten, während seine Augen auf die Thür der Tenne geheftet waren. Die Thür that sich leise ein wenig auf und Stephano trat langsam, stumm und gebückten Kopfes herein. Alle stürzten ihm eifrig entgegen: »Herr Niego! Wo ist Herr Niego?«

Stephano schwieg.

»So sprich doch, wo ist er?«

»Todt!« sagte Stephano mit ersticktem Laut.

»Todt? Wie — und Du?«

»Wir waren auf dem Gletscher Malabetta, und da verschwand er in eine Höhlung.«

Verzweiflung malte sich auf allen Gesichtern, als plötzlich ein Mann auf die Bauern eindrang und, sich Raum verschaffend, bald in ihrer Mitte stand. Es war Etchahon. Er schritt auf Stephano zu, ergriff ihn beim Arm und sah ihm fest in's Gesicht. — »Du lügst!« schrie er wüthend. Die Bauern rissen die Augen auf und drängten sich näher heran. Stephano schlug zornig den Blick zu Boden. — »Du lügst! Herr Niego ist freilich todt! D ja — er ist freilich todt! Doch nicht, weil er in eine Eisgrube gestürzt, sondern weil er vom Bären erstickt worden! — Ja,« sagte er, sich zu den erschrockenen Zuschauern dieser Scene wendend; »Herr Niego hat mit dem Bären Leib gegen Leib gekämpft, und dieser, sein Bruder, hat ihn nicht vertheidigt.«

Die Bauern machten drohende Gesichter.

»Und dabei hatte er ein Messer!« Das Murren wurde lauter. »Das Messer hat er aber auf die Erde geworfen und sich davon gemacht; ja, er ist entflohen!«

Alle traten von Stephano zurück.

»Fünzig Schritte nur war ich noch entfernt und rief ihm zu: bleib, bleibe! aber er riß aus in toller Furcht und hat mich nicht gehört!« — »Kennst Du das?« sagte er zu Stephano, eine blutige Mütze aus seiner Jacke hervorziehend; »sieh, das ist Alles, was von deinem Bruder geblieben, als ich auf der Höhe des Gletschers ankam! Und Du wagst es, Dich uns zu nähern? Du willst Dich mit uns auf dieselbe Bank setzen? Fort, fort mit Dir!«

Bei diesen Worten schlug er ihm mit der Mütze in's Gesicht, immer fast wüthend wiederholend: »Fort, fort mit Dir!«

Die vom Horn Etchahon's angesteckten Bauern stürzten nun auch auf den jungen Mann ein, und von allen Seiten ertönte der Fluch: »Fort, fort mit Dir!«

Von dieser Verbannung niedergebounert, entfernte der Unglückliche sich eben, als die Thür auf's Neue sich öffnete und ein mit Blut bedeckter Mann eintrat. — Ein gleicher Schrei entfloß allen Anwesenden —: »Hr. Niego!«

Und wirklich war es Niego. Alle Bauern wichen unwillkürlich zurück, der Prediger aber hielt Stephano auf und sagte: »Bleib', mein Kind!«

Stephano sank auf seine Knie. Ein Schweigen, das dem Schrecken gleich, herrschte zuerst im ganzen Kreise; Alle standen offenen Mundes, stumm und starr da.

Endlich näherte Etchahon sich dem Prediger und sagte tief gerührt: »Waren Sie's denn nicht, der mit dem Bären rang?«

»Du siehst wohl, daß ich es war,« erwiderte der Prediger mit großer Ruhe, indem er auf seine blutigen Kleider zeigte.

»Sind Sie denn nicht in den Abgrund gestürzt?«

»Allerdings!«

»Aber, wie —?«

»Gott hat mich geschützt! Einige Fuß breit vom Rande desselben blieb mein Gürtel an einem Felsenzacken hängen, und der Bär, welcher im Sturze von mir losgelassen, rollte allein in die Tiefe hinab.«

Je länger Niego sprach, je mehr erholten sich die Landleute von ihrem Schreck und glaubten endlich an sein wirkliches Leben; sie umringten ihn mit einer Freude, als ob sie ihm Dank wüßten, der Gefahr entronnen zu sein. Stephano küßte seufzend seine Hand und schluchzte: »Mein Bruder, mein Bruder!«

»Was für einen Lärm aber gab's hier bei meinem Eintritt?« sagte der Prediger mit Strenge; »warum woltet Ihr diesen Jüngling verstoßen?«

»Warum?« schrie Etchahon wieder heftig auf, »weil er ein Feigling ist —«

»Dieser Jüngling ist kein Feigling,« erwiderte Niego ernst, »er hat Furcht gehabt — ja, die Furcht ist über ihn gekommen, weil er einige Sekunden vorher dem Tode nahe war. Wer von Euch wagt es zu behaupten, daß er an seiner Stelle anders gehandelt haben würde, und wer wagt es, ihn zu verzeihen, wenn ich ihm verzeihe und ihn an mein Herz nehme?«

Der Prediger, fest auf Etchahon blickend, umarmte seinen jungen Bruder, der sein Haupt an dessen Brust verbarg; aber diese wenigen, so einfach und ruhig gesprochenen Worte beschwichtigten plötzlich das Murren des Unwillens.

Niego fügte hinzu: »Etchahon, komm' her!« — Etchahon trat näher. — »Gib Stephano die Hand!« — Etchahon zögerte. — »Gib Stephano die Hand!« und — Etchahon gehorchte. Bald näherten sich auch die Andern dem unglücklichen Jüngling, und nachsichtigere Aeußerungen ließen sich hören.

Wer diese Scene mit angesehen, dem müßte die besondere Gewalt dieses so ruhig und fast leise sprechenden Pfarrers aufgefallen sein. »Laß uns gehen, damit der Tanz wieder beginne und Du, Du Dichter,« wandte er sich lächelnd an Etchahon, »Du wirst hoffentlich den Tod des Bären besingen; denn todt ist er!« Dann entfernte er sich mit Stephano. Bald aber zogen die Bauern ihm nach, im vollen Gefange nicht fehlen zu preisen, und Etchahon ließ es nun am Gefange nicht fehlen.

Magazin des Neuen, Nützlichen, Amüsanten und Piquanten.

Aus der literarischen Welt.

— Bei Fürst in Nordhausen erschien eine Schrift: »Die Natur-Heilkunst oder Beweis, daß die Nerzte und Arzneien größtentheils nicht nur überflüssig, sondern oft sogar schädlich sind etc. Unter Bezugnahme auf die Ansprüche der größten und berühmtesten Nerzte und nach vielfährigen Beobachtungen ausgearbeitet von Franzis Holywod und nach der fünfzehnten Original-Auflage aus dem Englischen übersetzt!«

Journal-Revue.

— Eine sehr praktische Zeitungs-Nubrik hat Hr. Romani in seinem in Mailand erscheinenden Journal »Il Figaro« eröffnet. Er macht nämlich alle in Mailand, dem Stapelplatz der Stimmen verweilenden, für die kommende Stagione noch engagementsfreien Künstler namentlich bekannt, wornach sodann die Impressarii ihren Kehlenbedarf sich selbst, mit Hintansetzung aller Stimmenmäcker wählen können. Und es ist nicht immer Schosel, was noch der Freiheit genießt, man findet darunter Namen von gutem Klange, als die Soprane Affandri, Borghese, Vittadini, die Tenore Mirate, Castellan, Sinico, die Bässe Fornasari, Salvatori, Guzet u. s. w. Mit dieser Nubrik sollte immer fortgesetzt werden.

Aus dem Kunstgebiete.

— Es ist unsers Wissens schon oft behauptet, aber auch vielfach besritten worden, daß sich Delgemälde von selbst entzünden und verbrennen können, wie etwa Heu oder Krummet, welches man naß eingeführt hat. Als der letzte Fall dieser Art, wird die Verbrennung eines Delgemäldes erzählt, welche auf der Eisenbahnfahrt von Edinburgh nach Glasgow Statt gefunden hat, ohne daß etwa die Hitze der Locomotive Einfluß darauf genommen hätte. Als der triftigste Erklärungsgrund dieser freiwilligen Verbrennung wurde angegeben: daß vegetabilische Oele mit den Farben vermischt, und diese auf leinene oder wollene Gewebe aufgetragen waren.

Curiosa.

— Ein Berliner Sprachlehrer macht bekannt, er wolle Jedem, der ihm nachweisen könne, daß er dem Unglücklichen an der Loire eine milde Gabe gespendet, an einem seiner Lehrgänge in der französischen und englischen Sprache unentgeltlich Theil nehmen lassen wolle. Eine sonderbarere Ideenverbindung ist wohl selten vorgekommen.

— Ein junger Araber, welcher die französische Sprache nicht versteht, wandert jetzt in Begleitung eines Dolmetsches durch die Straßen von Paris. Vor einigen Tagen traf er mit einigen Damen zusammen. Eine davon sang eine Romanze und fragte den Dolmetsch: »Was der junge Araber davon hielt?« — »Mein Freund,« sagte er, »glaubt eine Nachtigall zu hören.« — »Was meint er wohl von mir?« fragte endlich die neugierige Schöne. Der Begleiter des jungen Mannes sprach mit ihm einige Worte

und antwortete dann: »Er sagt, er denke bei Ihrem Anblick an das schönste Kameel seiner Heimat!«

Tagsbegebenheiten.

— Berlin, 11. Nov. Leider häufen sich auch in diesem Monate die Verbrechen in unseren Mauern fast mit jedem Tage, so, daß eine Vermehrung der Zahl unserer Polizeisicherheitsbeamten immer dringender erscheint. Am vergangenen Montage in den Nachmittagsstunden wurde in einem der lebhaftesten Stadttheile ein Raub versucht, der hinsichtlich der Verwegenheit an den im vorigen Winter in der Wohnung des Rentiers Neuth verübten Ueberfall erinnert. Der Eigenthümer des Hauses am neuen Markt No. 6 wohnt daselbst eine Treppe hoch mit seiner Familie; gegen 4 Uhr Nachmittags am gedachten Tage hatte er und seine Frau die Wohnung auf kurze Zeit verlassen; nur seine Tochter, im Alter von 19 Jahren, war allein zurückgeblieben. Bald darauf wird geklingelt, und auf die Frage: »Wer da sei?« antwortet eine feine Stimme: »Ich bin es!« Einen Hausgenossen vermutend, öffnet das junge Mädchen, wird aber in demselben Augenblicke von einem starken Kerl in die Stube zurückgedrängt, heftig am Arm ergriffen, und unter Drohungen aufgefordert: das Geld oder die Schlüssel zu den Spinden zu geben. Ungeachtet des heftigen Schrecks weiß das junge Mädchen so viel Besinnung und Kraft zu behalten, um den fremden Menschen, der sie fortwährend am Arm kneift und festhält, bis zum Fenster zu ziehen; hier stößt sie schnell einige Scheiben ein, und schreit nach dem Markte um Hilfe hinaus. Sogleich versammeln sich eine Menge Leute vor dem Hause; doch der Kerl, welcher auf solche Geistesgegenwart der Ergriffenen nicht gerechnet hatte, entspringt, und ist leider entkommen, da bei seinem schnellen Hinausstürzen die unten vor dem Hause versammelten Menschen noch nicht so viel Ueberlegenheit gehabt, den oben Statt gehalten Lärmen als ein Verbrechen solcher Art sich zu deuten.

— Man schreibt uns aus Linz unterm 24. Nov.: »Ein furchtbarer Mord innerhalb der Mauern unserer so friedlichen Stadt erregte allgemeines Aufsehen. Es wurde nämlich einer Hauseigenthümerin, in einer etwas entlegenen Gasse, in der Nacht vom 22. auf den 23. November mit einem scharfschneidigen Instrumente der Kopf abgeschnitten. Diese gräßliche That scheint jedoch nicht aus Raublust verübt worden zu sein, indem von den Effekten und dem Eigenthume der Gemordeten nichts genommen wurde. Der Hand hat man noch keine Spur des Thäters, doch wird es sicher der Umsicht der hiesigen Behörden gelingen, desselben habhaft zu werden.«

— Herr A. Dumas hat auf seiner spanischen Reise mehrere Abenteuer gehabt. Einmal entging er nur durch die große Zahl seiner Begleiter einem Ueberfall von Straßenräubern, welche mit seinem Fuhrmann im Einverständnis zu sein schienen, der den Wagen in den Bergschluchten zertrümmerte.

Feuilleton.

Widmung.

(Zur Gründung eines Männergesangsvereins in Raab.)

Als nach der ersten Menschen Sündenfalle
Der Schmerz, ein Rächer, auf die Erde kam,
Die bittern Sorgen sich erzeugten alle,
Der Kummer ward geboren und der Gram;
Als bleich das Antlitz wurde und die Thränen
Zum ersten Male netzten Wang' und Blick,
Als leere Wünsche und vergeblich' Sehnen
Der Sterblichen so klägliches Gesicht:
Da sah der Allbarberzige gnädig wieder
Auf die so tief gebeugten Kinder nieder!

Nicht gänzlich wohl nahm er den Fluch der Sünde,
Denn strenge Buße heisste ihr Vergeh'n,
Doch lieblich ließ er seinem Erdenkinde
So manchen Trost von Oben niederweh'n!
Er rief die Engel, die den Thron umgeben
Dort in des Lichtes und der Wonne Reich,
Er hieß sie auf die Erde segnend schweben —
Und sie gehorchten freudig alljogleich!
Mit gold'nen Harfen senkten sie sich nieder
Und sangen unsrer Erde Trosteslieder!

Die Menschen horchten selig diesen Klängen,
Sie fühlten der Erlösung nahe Spur,
Und bei der Engel leisen Trostgesängen
Sang laute Jubelchöre die Natur!
So kam Musik und Sang vom Himmel nieder,
Als Gabe, die dem Menschen nicht versagt,
Die Lust verkünden seitdem Freudenlieder,
Im Psalme wird die Trauer Gott geflagt!
Und wo Gesänge froh das Herz durchbeben,
Da ist der Ort, wo Menschen glücklich leben!

Ihr Freunde, die Ihr Euch den Sang erkoren,
Bewahret heilig dieser Gabe Glück,
Bedenkt, das Sang vom Himmel selbst geboren
Zum Troste für das irdische Geschick!
Laßt ihn ertönen nur aus treuen Herzen,
Wenn Eure Brust des Schöpfers Nähe ahnt,
Wenn Mitgefühl bei Eurer Brüder Schmerzen,
Wenn Lust bei deren Glück zum Sange mahnt!
Wo Friede wohnt, wo Kummertränen fallen,
Dort laßt ein Dank-, ein Trostlied wiederhallen!

Und wie im ätherreinen Reich des Sanges
Die Töne sich umschließen seit im Bund;
Wie jene mit der Gabe hellen Klanges
Sich richten nach der tiefen Töne Grund:
So herrsche Einigkeit in unsrem Kreise,
Ob er auch für den Anfang schwach und klein;
Durch Eintracht nur bleibt in der Ordnung Gleise
Ein schöner Bund, ein edler Kunstverein!
Dann wird in schwachen Kräften Segen wohnen
Und unser Streben einst mit Früchten lohnen!

W e y l.

Lesefrüchte pannonischer Pomologie.

Wir haben im Leben schon in so manchen sauern Apfel gebissen und schon so manche unreife Frucht verkostet und vielleicht auch Anderen zu kosten gegeben; keine genusslosere jedoch erhielten wir noch, als jene Frucht, die uns neulich aus der, univervale Richtung im Auge habenden und vom Geiste getragenen Höhe eines Birnbaumes rein aus der Luft herunterfiel, ohne daß wir an dem Stamme seiner kindischen Correspondenz, seines ordinären Geschwäges und seiner Fraubaserei geschüttelt hätten. Da wir uns durchaus keines criminis laesae journalisticae schuldig fühlen, so betrachteten wir lange vor Staunen sprachlos dieses Birnbaumgewächs und hätten uns selbes gefallen lassen, wenn es eine Dukatenbirne gewesen wäre; doch da wir aus der Größe ihres Unsinns sie nur unter die Pfluzerbirnen setzen konnten, können wir für selbe mit dem besten Willen kaum mehr als einen Groschen W. W. geben, da man auf hiesigem Markte bessere dieser Gattung um denselben Preis feil bietet. Der gesegnete Stamm, welcher solche Früchte trägt, möge dieselben in Zukunft reifer und genießbarer werden lassen, denn solche können ihrem Zwecke nie entsprechen, da man sie nie lange im Magen läßt, sondern durch gehörig applicirte Mittel beseitigt. Was jedoch den Besitzer des Obstgartens anbelangt, wo jener Birnbaum vegetirt, welcher seit längerer Zeit, ohne die mindeste Veranlassung, auf uns und unsere Correspondenten losschlägt und uns einst so mager aussehend in einer Theaterloge sitzen sah, so möge er sich jetzt unsere ihm damals aufgefallene Dürre leicht erklären durch den häufigen Genuß der uns aus seinem Garten zugeschleuderten Früchte; — er beschuldigte uns damals eines langen Wartes — er lasse uns auch ferner ungeschoren! — Oder verlegt derselbe vermöge seines Besuchs fremder Kornfelder sich auf das Dreschen, so möge er bedenken, daß wenn man hiezu ein birnbaumenes Instrument anwendet, selbes füglich auch Politur besitzen dürfte. Wir besitzen keine Birnbäume, um die Pfluzerbirnsende revangiren zu können, und hätten auch schwerlich mit Honigbirnen bezahlt; doch wenn dem Verfasser mit einigen Kolben Kukuruz gedient wäre, so sind wir bereit, ihm jeden Augenblick deren zu überschießen. — Das Preßburger Blatt möge übrigens bedenken, daß nur seine unangesezten Invectiven es waren, die diese Polemik hervorgerufen haben, und daß wir den uns so oft hingeworfenen Handschuh doch endlich aufheben mußten.

Correspondenz.

Pesth im November 1846.

(Schluß.)

Die meisten dieser Herren geben sich bei ihrem Amte, wovon sie nicht das geringste verstehen, oft ein so hochwichtiges Ansehen, als ob das Heil der ganzen Jugendbildung und der gesammten Judenthümlichkeit von ihnen abhinge; überhaupt sehe ich gar nicht ein, wozu die Juden, zumal in großen Städten, einer eigenen Schule bedürfen, etwa daß die Kinder 7 — 8 Stunden des Tags (denn so lange dauert ihre Schule) eingefercht in der verpesteten Stubenluft sitzen sollen? Unsere weise Regierung hat den Juden die Bahn geöffnet, daß sie in allen Schulen, ob groß oder klein, ihre Kinder schicken können. Müssen die Juden etwas Appartes haben? Können die Juden in Wien und in andern großen Städten ihre Kinder in die christlichen Schulen schicken, kann dieß auch in Ungarn geschehen; höchstens könnten die Juden Religionschulen haben, denn das so sehr ausgebreitete Lernen der hebräischen Sprache in den Judenschulen ist ein Unsinn, der sich nicht denken läßt; die Meisten vergessen nach ihrem Austritte das, was sie davon gelernt haben; die Wenigsten können einen praktischen Gebrauch davon machen, und was der Knabe dafür thäte, wäre für seine künftige Existenz besser, vernünftiger. Hätten die Juden hinlängliche Mittel, ihre Schulen zu fondiren, sie auf festen Fuß zu bastren, dann könnte man sich solche Maßregeln gefallen lassen, aber der erbärmlichen Vorstehererei wegen lohnt sich's wahrlich nicht der Mühe, die jüdischen Knaben 8 Stunden des Tages geistig und körperlich verkrüppeln zu lassen. In so lange also das Gesetz den Rabbiner und Lehrer in den Judengemeinden nicht eine freiere, selbstständigere Stellung anweist, kann auch das geistige und bürgerliche Heil der Juden in Ungarn nicht entsprechen und jedes dagegen gesprochene Wort ist Sophisterei, baarer Unsinn. K — M.

Aus der Fremde.

— Der Prager Handelsstand hat Sr. Majestät durch eine Deputation eine Dankadresse für die Wohlthat der Errichtung einer Nationalbank-Filialkassa in Prag, überreicht. Die Dankadresse ist von dem Kalligraphen Hrn. Eduard Bunzel auf Pergament in einfachem Style, aber sehr elegant und geschmackvoll geschrieben.

— Der glückliche Gewinner des großen Loses soll, wie mehrere Blätter melden, ein österr. Grenadier sein.

Industrielles.

(Englische Glasindustrie.) Vor einigen Jahren kostete gewöhnliches Spiegelglas 12 Schilling pr. Quadratfuß, bei welchem Preise wöchentlich 6000 Fuß verbraucht wurden. Gegenwärtig ist der Preis nur 6 Schilling pr. Quadratfuß, der wöchentliche Verbrauch des Artikels aber 40,000 Fuß.

Aus der Theater- und Musikwelt.

— Mozart's jüngste Schwägerin, Sophie v. Weber, verheiratete Heibel, verschied am 26. v. M. zu Salzburg in einem Alter von 83 Jahren.

— In Lemberg ist bereits der Plan zur Errichtung einer Bildungsanstalt für weibliche Dienerschaft beendet und es hängt die Ausführung desselben nur von der Theilnahme des Publikums ab. In Kurzem wird durch die Sorgfalt dortiger Kunstfreunde zum Fonde für dieses Institut eine Vorstellung, zusammengestellt aus einem französischen Lustspiele und aus mehreren Musikpièces, im groß. Starbel'schen Theater gegeben werden.

— Adam Dehlenschläger hat ein neues Trauerspiel in 5 Akten und in Versen mit dem Titel »Amleth« vollendet, das unlängst am 67. Geburtstag des Dichters in Kopenhagen zum ersten Male aufgeführt wurde. Am Schluß der Vorstellung, welche fortwährend von Beifallsbezeugungen begleitet wurde, krönte man Dehlenschlägers Wüste und während man dem Dichter eine Lorbeerkrone überreichte, wurden auf die Feier bezügliche Lieder gesungen.

Scherzhafte Kaleidoskop.

(Wiener Wig.) Ein Herr sah ein hübsches Dienstmädchen am neuen Brunnen auf der Freitung Wasser holen und sagte: »Mein schönes Kind, Sie sehen ganz der Donau (als Schwanthaler's Statue) ähnlich.« Das Mädchen, welches diese Galanterie für eine Grobheit nahm, erwiderte: »Und Sie sehen aus wie der Canal.«

— Die Pariser Bäcker haben den Beschluß gefaßt, ihren Kunden, respektive den Dienstboten heuer keine Neujahrsgeschenke zu geben, dafür aber die Wohlthätigkeitsbureau zu bedenken.

Lokalblatt.

* * In der von dem löbl. Convente der evangelischen Gemeinde Augsbürgerischer Confession abgehaltenen Wahl ihrer Beamten wurde vorgestern anstatt der p. t. H. Stephan v. Nagy, Gemeindefinspektor, Joseph v. Bodroghy, Schulensinspektor, und Johann v. Lehner, Obernotär, welche wie üblich resignirten, die p. t. H. Samuel v. Jathurekky, Alexander v. Zmeskal und Joseph v. Zmeskal zu den obigen Ehrenämtern erwählt und die früheren Curatoren, die H. Günther und Deorcos, auf das Neue bestätigt.

* * Der Regen, der durch längere Zeit bei uns in Strömen herabfiel, hat so ziemlich aufgehört, aber von einer Kälte zeigt sich nicht die mindeste Spur; die Fruchtpreise fallen dadurch auch und die Hoffnung so mancher Spekulantens, in diesem Winter den Weizen um 24 fl. verkaufen zu können, und den Laib Brod um 4 fl. anbieten

zu sehen, verschwindet wie ein Döbler'sches Nebelbild in die graue Ferne. Die Winterjaaten stehen in unserer Gegend ausgezeichnet schön, die erwartete Hungernoth wird diesmal wegen eingetretener Hindernisse verschoben werden müssen. Ist wirklich recht schade — es haben sich schon so viele Leute darauf gefreut!

Seit acht Tagen ist kein neuer Selbstmordversuch von Seite unserer schönen Damenwelt vorgefallen; die Donau, Dolsch, Stricke und Pulver haben Ruhe. Sind die Männer seither treuer geworden oder fügen sich die Damen williger in das Schicksal, von den Männern verlassen zu werden — wir wissen es nicht, aber die Selbstmordversuche haben aufgehört. Bei dem Worte »Unreue« sei uns eine Frage erlaubt: Wenn ein Mann eine Dame zu lieben aufhört — wer ist schuldig daran? Nach unserem Dafürhalten immer die Dame, weil dem weiblichen Geschlechte durch seine Schönheit und Liebendwürdigkeit eine so fürchtbare, unüberwindliche Waffe in die Hand gegeben ist, den Mann festzuhalten und zu fesseln, daß es nur von Unkenntniß der eigenen Kraft oder von unrichtiger Anwendung derselben zeugt, wenn man einen im Nege befindlichen Mann entschlüpfen läßt. Zum Glück haben die Damen nicht einmal eine Ahnung von der Gewalt, die sie über das Männergeschlecht besitzen, und diese Einrichtung ist sehr weise, denn sonst sähe es mit den »Herren der Schöpfung«, ohne dieß nur ein Titel ohne Mittel, sehr fadenscheinig aus.

Gestern Nacht um 1 Uhr brannte eine auf der Rabnitz befindliche Mühle, gegenüber der Promenade, ab; es gelang aber den außerordentlichen Anstrengungen der Müller, die kleinere Hälfte zu retten. Der Anblick der brennenden Mühle mit dem Reflex des Feuers auf dem ruhigen Spiegel der Rabnitz war schauerlich-schön. — Wie man hört, soll die Mühle nicht versichert gewesen sein.

Naaber Theaterchronik.

Wie wir vernehmen, sollen dieser Tage die Herren Willi und Hold um die Verleihung des hiesigen Theaters für den Sommerkurs 1847 bittlich bei dem löblichen Stadtmagistrate einkommen und hauptsächlich als Bedingniß aufstellen, daß ihnen der Monat September überlassen werde, da der Schluß der deutschen Saison mit Ende August den Direktionen zu viel Schaden verursacht, indem sie erst im Oktober ihren Winterkurs beginnen können. Wir hoffen, daß für die Zukunft der September wieder der deutschen Bühne eingeräumt wird, schon aus der Ursache, weil das ungrische Theater, das wahrscheinlich von nun an immer halbjährig versichert werden dürfte, vom 1. oder 15. Oktober angefangen bis Palmsonntag zu seinen Vorstellungen Zeit genug übrig behält. Für das hiesige deutsche Theater wäre aber ein Verein, ähnlich dem ungrischen, sehr wünschenswerth, der, wenn er auch keine Versicherung über sich nähme, doch wenigstens dem löbl. Stadtmagistrate je einen tauglichen Direktor in Vorschlag brächte. Die Mitglieder des löblichen Magistrats sind zu beschäftigt, um die Abendstunden mit dem Besuche des Theaters auszufüllen; es fehlt ihnen daher bei einer Wahl der gehörige Maßstab, um über die Fähigkeiten eines Direktors im Interesse des Publikums urtheilen zu können, und sie müssen sich bei der Verleihung des Theaters auf das Urtheil einiger Individuen verlassen, die das Theater auch nicht besuchen oder wenn sie schon dafür Sinn haben, meistens von Privatrückichten befangen zu keiner klaren Anschauung des wirklichen Zustandes unserer Bühne gelangen. Wir wollen weder für noch gegen die Willi'sche Direktion viel Worte machen — Hr. Willi ist ein ehrlicher, rechtshaffener Mann und immer sehr schnell im Besiz aller interessanten Novitäten — Schauspieler ist er jetzt keiner mehr — zudem ist er von einer Masse ausmusterungsfähiger Anhängsel umgeben, die wie Kletten an ihm hängen und deren bisherige Duldung wohl seinem Gefühle für Nächstenliebe zur Ehre gereicht, welche Schonung jedoch vom Publikum nicht endlos zu erwarten steht, das über deren zweckloses Mitziehen am Thespiskarren sich schon längst und ziemlich deutlich ausgesprochen hat. Hiezu gehören vier Hold's, zwei Geinberger's, ein junger (?) Willi und eine alte Gutsch, deren Sagen, wenn auch noch so gering, füglich durch verwendbarere und den Anforderungen des Publikums entsprechendere Leute bezogen werden könnten. Das Theater soll und darf kein Spital sein, wenn es höhere Ansprüche machen will; wir müssen endlich dieses Joch abschütteln, wenn wir mit dem deutschen Theater nicht wieder dahin kommen wollen, wo wir seit ein paar Jahren sind. Es ist traurig, daß keine Pensionsanstalten für alte Schauspieler existiren, aber unserem Publikum aufbürden zu wollen, daß es diese Leute erhalte und noch obendrein auf der Bühne ansehe, ist zu viel gefordert. Wir benöthigen einen jungen, thätigen, energischen Direktor, der die nöthige Sachkenntniß und Praxis besitzt, mit einer neuen, frischen, hier nie gesehenen Gesellschaft, von welcher jedes Individuum kräftig in das Triebrad eingreift, aber unter keiner Bedingung Leute, die Sagen beziehen, ohne dafür das Geringste zu leisten, oder solche, die durch ihre Leistungen dem Publikum das Theatergehen verleiden. Wenn man unsere unmaßgebliche Meinung einer Berücksichtigung werth hält, woran wir inzwischen gar nicht glauben und es auch nicht hoffen, so schreibe man einen Conkurs aus, lasse das deutsche Publikum dann wählen, und hat es sich dann auch in seiner Wahl getäuscht, gut, so hat es den Mißgriff sich selbst zuzuschreiben und kann der Behörde keine Schuld beimessen; findet sich unter den Konkurrirenden Niemand zur Direktion tauglicher, so bleiben uns die H. Willi und Hold ohnedies noch immer übrig und wir müssen uns dann wieder in Sanftmuth und Geduld fassen, und tröstend bei den Leistungen der verwitterten Pseudomimen einer schönern Zukunft entgegen gähnen. Dieser Anspruch ist nicht der unfrige allein, sondern mit Ausnahme von 5 — 6 Individuen, die, wenn von Hr. Willi die Rede ist, stets ausrufen: nur den »will i«,

die Niemanden als denen vier Hold's »hold« sind, die mit der alten Gutsch noch 20 Jahre fortzuführen und überhaupt dem alten Schlandrian huldigen wollen, jener von ganz Naab, die Wiener-Franz-Ferdinand-Vorstadt, Meierhöfen und Szigeth nicht ausgenommen. Diximus et salvavimus animas nostras, obgleich es uns ahnt, daß am nächsten Freitag die Herren Willi und Hold die Concession für den Sommerkurs 1847 erhalten werden. Requiescant in pace, sit Publico parterra levis et alter lux (alter Luz) luceat eo!

Die Schauspielgesellschaft des Hrn. Hetenyi ist von dem Theatervereine zu Fünfkirchen vom nächsten Januar auf vier Monate gegen Garantie des Staats engagirt worden, da die dortige Sperngesellschaft der H. H. Hawi und Szabo, einem Rufe nach Clausenburg Folge leistend, diese Stadt Anfangs Januar verläßt. Wir wünschen Hrn. Hetenyi eine freundlichere Aufnahme in jener Stadt, als die ihm hier unverdienter Weise zu Theil gewordene, und glauben, daß das Fünfkirchner Publikum auch mit den Leistungen dieser Gesellschaft vollkommen zufrieden sein wird, da selbe im Schauspiel, die Nationalbühne ausgenommen, die beste und organisierteste im Lande ist.

Auswärtiger Handel.

Meidling-Schönbrunner Wochenmarkt.

Vom 7. Dezbr. 1846.

Angetriebenes Borstenvieh 1235 Stk.
 Davon 1005 Stück große Schweine.
 » 230 » Ferkeln (Fadeln).
 Der Preis war pr. Pfund 24 — 26 kr. Eischweine 20 — 21 kr.

Hausverkauf.

2 (3) Den 27. Dezember l. J. wird zu Ásár in dem löbl. Comorner Comitát auf gerichtliche Anordnung das Haus des Bäckermeisters Johann Mohr licitando verkauft, wozu die Kaufslütigen mit 100 fl. C. M. versehen hiemit eingeladen werden.
 Ásár, 1. Dez. 1846.

Holzverkauf.

1 (3) Im herrschaftlichen Holzdepot zu Gyarmath (Naaber Comitát) sind bei 120 Klafter Zehreichen-Brennholz bester Qualität, zwischen Stangen ohne Kreuzstoß aufgeschlichtet, zu verkaufen. Die Klafter kostet dort 18 fl. W. W., franco Naab 26 fl. W. W. — Aufträge übernimmt S. J. Brunner in Naab.

Anzeige.

3 (3) Aus Veranlassung des von Wien bestellten und auf dem Carmeliterplatz aufgestellten gusseisernen Brunnens, welcher auf 215 fl. C. M. zu stehen kam, ist der Unterzeichnete so frei, eben solche Brunnen von ganz gleicher Größe um die Hälfte des oben bemerkten Preises anzubieten und für deren lange Dauer und Zweckmäßigkeit zu bürgen. — Der Unterzeichnete hat bereits seit langer Zeit mehrere dergleichen Schöpfwerke bei einer Tiefe von 6 — 25 Klafter zur größten Zufriedenheit der p. t. Parteien aufgestellt, von welchen seit einem Zeitraume von 10 und mehreren Jahren noch keiner einer Reparatur bedurfte, und empfiehlt sich zur Errichtung von ähnlichen Brunnen mit der Versicherung, daß es nicht nöthig sei, sich dieserwegen sonst wohin zu wenden, da er dieselben um den halben Preis zu liefern sich anheißig macht.

Die Brunnen des Unterzeichneten haben noch gegen jenen auf dem Carmeliterplatz befindlichen den Vortheil, daß sie doppelt so viel Wasser geben und mit einem zweifachen Ventil versehen sind, das jenem Brunnen fehlt. In kurzer Zeit stehen mehrere Gattungen gusseiserner Brunnen zu verschiedenen Preisen in dem Hause des Unterzeichneten — Ferdinandsstadt, neben der Tuchfabrik — zur Ansicht bereit, worüber dann eine nähere Anzeige erfolgen wird.

Ergebenst empfiehlt sich

Carl Hofbauer,
 bürgl. Zimmermeister.

Wien-Brucker Eisenbahn.
Fahrordnung im Dezember 1846.
 Von Wien nach Bruck a. d. L. — Abfahrt täglich um halb 8 Uhr Früh, halb 11 Vorm., 2 Uhr Nachmittags und 5 Uhr Abends.
 Von Bruck a. d. L. nach Wien. — Abfahrt täglich um halb 8 Uhr Früh, halb 11 Uhr Vormittags, 2 Uhr Nachm. und 5 Uhr Ab.
 Von der Direktion
 der k. k. priv. Wien-Gloggnitzer Eisenbahn.

Jede Woche erscheinen 3 Numern und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag; alle 14 Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab: halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl.; mit Postversendung: halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. C. M. — Alle k. k. Postämter (in Wien die löbl. k. k. Oberpostamt's-Zeitungsverpeditio) nehmen Bestellungen an. — Inserate werden zu 2 kr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet; bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnißmäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur frankirt angenommen.